

Stefan Neuner-Jehle

Von Lücken, Gräben und Abgründen

Ein weiterer kaffeetischphilosophischer Mini-Essay

Auf meine allererste Lücke war ich noch stolz: Das Ausfallen der Milchzähne verhiess das Ende der Kindheit und den Beginn des ersehnten Lebens «der Grossen». Die folgenden Lücken freuten mich da schon weniger: Schwierige Lückentexte in der Schule und Wissenslücken während diverser Prüfungen fühlten sich nicht sehr gut an. Später, im Studentenleben, waren die Lücken im Portemonnaie das grössere Problem. Im Medizinerleben schliesslich lernte ich mit Lücken zu leben: Lückenhaft bleiben die anamnestischen Angaben. Ein Abklärungsweg weist naturgemäss Lücken auf, weil wir dabei selektiv und schrittweise vorgehen müssen, um eine rationale und rationelle Medizin zu betreiben. Jedes Antibiotikum hat Lücken in seiner Wirksamkeit gegen Bakterien. Unser Erfahrungsschatz an Diagnosen und Therapieoptionen weist Lücken auf, die sich mittels Recherchen teilweise schliessen lassen. Daten zur Evidenzlage sind lückenhaft, und diese Defizite treiben die Forschung an. Neuerdings ist die Telefontriage als «Sicherheitslücke der Praxis» bezeichnet worden; oder wurde hier nur eine neue Marktücke entdeckt, mit der sich Geld machen lässt?

Manchmal tun sich nicht nur Lücken, sondern regelrechte Gräben auf, im Versuch, Mitmenschen zu verstehen. Nein, ich rede nicht von demjenigen, der Romands und Deutschschweizer scheinbar trennt. Ich rede von Weltanschauungen (schliesslich sind wir gerade am philosophischen Kaffeetisch). Oder verstehen Sie Extremisten und religiöse oder sonstige Fanatiker? Verstehen Sie, als Mann, Frauen, und vice versa?

Bridging the gap lautet in eleganter Formulierung die Herausforderung. Machen wir doch ständig in der Sprechstunde: Wir bauen Brücken, um Informationen verständlich zum Patienten zu transportieren und um deren anamnestische Angaben als Bausteine für unsere Krankheitseinschätzung aufzunehmen. Weitere Brücken lassen nichtverbale Äusserungen und Emotionen hin- und herschwingen. An schlechten Tagen gelingen uns solche Brücken nur in wackeliger Ausführung, oder wir brechen sie sogar ab. Dabei ist diese Fähigkeit, *Brücken zu anderen zu bauen und zu überqueren*, wohl eine der entscheidendsten Voraussetzungen für eine erfolgreiche ärztliche Tätigkeit, und darüber hinaus für ein erfülltes Leben: sozusagen Kommunikation in ihrer sozialen Topform.

Aber es gibt auch die Abgründe, wo wir uns keine Brücken mehr vorstellen können. Mit leisem Erschauern ahnen wir ihre Tiefen in den Werken bildender Künstler, Filmemacher oder Schriftsteller. Abgründe wie unüberwindbarer Hass oder wie wahnhaftige Depression. Abgründe wie der Tod, die sich nur mit kunstvollen gedanklichen Konstrukten (inklusive der Religion) oder eben gar nicht überbrücken lassen. Der Tod, ein Faktum, und irgendwann stehen wir alle an diesem Abgrund. Doch ständig dort hinunterzustarren ist auch keine Lösung. Ich sehe aus dem Fenster, Frühlingsblüten und das junge Leben locken.



Foto: Ruth Schindler

Korrespondenz:
 Dr. med. Stefan Neuner-Jehle
 Facharzt für Innere Medizin FMH
 Schmidgasse 8
 6300 Zug
 sneuner[at]bluewin.ch